

# DAS BESTE LOB DAS DREHEN DES RADES ZUR ERLANGUNG DER BEFREIUNG

KOMMENTAR ZUM LOBPREIS VON JE TSONGKHAPA VON NICOLA HERNÁDI

Zwischen den Zeilen seines „Lobpreises des abhängigen Entstehens“ sprudelt die Ergriffenheit des großen Meisters Tsongkhapa hervor und berührt. Es heißt, er habe diese Verse direkt nach dem „Erlangen der Sicht“ geschrieben, und sie beben spürbar vor Erschütterung und Dankbarkeit unter dem Eindruck dieser einschneidenden Erfahrung. Sie beweisen zudem erneut, dass die Lehre des Buddhismus sich niemals zu gewaltsamer Missionierung eignen wird. Wem könnte man den Dolch auf die Brust setzen und verlangen, allen Göttern abzuschwören und dafür an abhängiges Entstehen zu glauben? Oder daran, dass alle Phänomene leer sind von inhärentem Selbst? Und doch kann man damit jedem noch so fiesen Dämon begegnen, bedeutungsvoll den Vajra schwingen und furchtlos rufen: „Die Kraft des abhängigen Entstehens bezwingt dich!“

Die Tiefgründigkeit der Lehre des abhängigen Entstehens erschließt sich nicht sofort. Abhängiges Entstehen, Ursache und Wirkung – ist das nicht trivial? Aus Samen werden Blumen, immerzu sehen wir Ursachen und Wirkungen am Werk, und doch betrachten wir sie mit fataler Blindheit für ihr tieferes Gefüge. Wir sehen weder Wald noch Baum richtig und das eigene Brett vorm Kopf schon gar nicht.

Das abhängige Entstehen, der „*pratityasamutpada*“, ist Bestandteil der ersten Drehung des Rades der Buddha-Lehre im Gazellenhain von Sarnath. Der Buddha lehrte es direkt im Anschluss an die Vier Edlen Wahrheiten den „großen Fünf“, seinen ersten Anhängern und ehemaligen Kameraden, die ihm kurz zuvor nicht mal einen Stuhl anbieten wollten, nachdem er die harte Askese am Ufer der Nairanjana aufgegeben hatte. Seine Darlegung des abhängigen Entstehens als die „12 Glieder des abhängigen Entstehens“ liest sich scheinbar leicht herunter, während sie doch nichts Geringeres als das große Geheimnis umfasst, wie wir existieren, warum wir so sind, wie wir sind, und wie Leid restlos vernichtet werden kann.

Geschultere Köpfe brauchten weniger Hinweise. Maudgalyayana und Shariputra mussten dazu dem Buddha gar nicht begegnen:

Shariputra, noch als „Flechthaar-Asket“ und Samkhya-Anhänger, reichte die Begegnung mit dem Sangha-Frischling Assaji, der, nach seinem Meister und dessen Lehre gefragt, zögernd folgendes sprach:

OM YE DHARMA-HETU-PRABHAVAH TESHAM HETUM TATHAGATA HYAVADAT I  
TESHAM CA YO NIRODHA EVAM VADI MAHASHRAMANAH II

„OM, was es an Ursachen und Bedingungen der Phänomene gibt, deren Ursachen hat der So-Gegangene gesagt. Und auch, was deren Vernichtung ist, ist der große Asket ein Sager.“

Und mit einem inneren Paukenschlag ging Shariputra das Dharma-Auge auf. Er bedankte sich beim Jüngling verehrungsvoll und lief eiligen Schritts zu seinem Weggefährten Mahamaudgalyayana, der sofort sah, dass in seinem Freund eine entscheidende Veränderung eingetreten war. Shariputra wiederholte das sogenannte „Mantra des abhängigen Entstehens“ und löste so auch bei ihm den entscheidenden Durchbruch aus. Beide gingen nun zum Buddha, der ihr Kommen voraussah, und als sie vor ihm standen, fielen ihnen, laut *Buddhacaritam*, die Dreadlocks vom Kopf, und sie wurden die Hauptschüler des Buddha mit schimmernden Schädeln. Das Mantra steht seither auf fast jedem Stupa sowie unzähligen Votivtäfelchen und Bildnissen in allen Traditionen des Buddhismus, denn es nennt sein Herzstück.

Warum hat es auf mich leider nicht diesen Effekt? Ich hoffe, er stellt sich noch ein. Arbeiten wir gemeinsam daran, so wie die Großen des Buddhismus es taten, darunter Je Tsongkhapa. In der Tradition des Nagarjuna stehend, mit dessen Werk er höchst vertraut war, hatte er einen akribischen Kommentar zu dessen Hauptwerk *Mulamadhyamakakarika* verfasst und sich, schonungslos gegen sich selbst, um ein Verständnis bemüht. Auch Nagarjuna beginnt sein Werk mit einem Lob des Buddha für das Lehren des abhängigen Entstehens:



„Den Besten der Redenden verehere ich, welcher als vollerleuchteter Buddha  
das bedingte Entstehen, die Befriedung der Sinne, das Glück gelebt hat;  
das Nicht-Aufhören, das Nicht-Entstehen, das Nicht-Abreißen, die Unbeständigkeit,  
die Nicht-Gleichheit, die Nicht-Verschiedenheit, das Nicht-Kommen, das Nicht-Vergehen.“

Womit Nagarjuna dann allerdings sofort aufräumt, ist die verblendete dualistische Sicht, Ursachen und Wirkungen für absolut zu halten. Leere Ursachen, leere Bedingungen, leere Phänomene – wie führen sie zu den Beschaffenheiten der Welt und des Ich? Das 1. Kapitel schildert es so:

Betrachtung der Bedingungen

1. Weder aus sich selbst, noch anderem, noch beiden oder auch aus einer Nicht-Ursache; nirgendwo werden jemals irgendwelche entstandenen Phänomene erkannt.
2. Es gibt vier Bedingungen: Ursache, Stütze und Abfolge, und entsprechend Dominanz. Eine fünfte Bedingung gibt es nicht.
3. Nicht wird eine Eigennatur der Phänomene, beginnend bei den Bedingungen, erkannt. Durch das Nichterkennen einer Eigennatur wird keine Fremdnatur erkannt.
4. Weder besitzt eine Aktion Bedingungen, noch ist eine Aktion bedingungslos, und wiederum sind Bedingungen weder aktiv noch inaktiv.
5. „Jene erscheinen in Abhängigkeit von diesen“; diese sind angeblich Bedingungen;

Solange jene nicht erschienen sind, warum sind es solange keine Nicht-Bedingungen?

6. Eine Bedingung ist weder Teil des Nicht-Seins noch des Seins eines Objektes, wessen Nicht-Sein hat eine Bedingung, und gibt es ein Sein mit Bedingung?

7. Wenn weder ein seiendes noch ein nicht-seiendes noch ein seiend-nicht-seiendes Phänomen produziert wird, wie existiert dann eine produktive Ursache als Teil davon?

8. Etwas, das ohne Stütze existiert, wird als Phänomen gelehrt; Wenn es ein Phänomen ohne Stütze gibt, auf welche Weise gibt es dann wiederum eine Stütze?

9. Wenn Phänomene nicht entstanden sind, trifft Vernichtung nicht zu. Daher trifft Abfolge nicht zu; und im Falle einer Vernichtung, welche Bedingung gibt es da?  
(...)

Buddhas Lehre des abhängigen Entstehens deckt sich also nicht mit unserer plumpen Wahrnehmung von Ursachen und Wirkungen, denn was diese Begriffe bezeichnen, lässt sich nicht als „existierende“ Einheiten gegeneinander abgrenzen. Selbst das Ersatz-Wort „Kontinuum“ macht das tatsächliche Funktionieren leerer Funktionen nicht leichter verständlich. Was führt zum Verschwinden eines vorhandenen Phänomens? Das Gleiche, das zum Verschwinden der Ursachen des Phänomens, also zum Phänomen selbst führte? Vers 2 erläutert, was Existenz als „Kontinuum“ bedeutet, wie es seinen „Nicht-Verlauf“ nimmt, und wir können rätseln, warum keine fünfte Bedingung denkbar sein soll.

Die direkte Einsicht in Leerheit und damit in das von Buddha gemeinte *abhängige* Entstehen erfolgt aufgrund der „Ansammlungen von gutem Karma und Weisheit“. Tsongkhapa beklagt, diesen speziellen Umstand, der zur Sicht verhilft, nicht direkt als Eindruck an der leibhaftigen Person des Buddha wahrgenommen zu haben:

42. Durch welches Sehen der Qualitäten zogst Du es (das Sehen des abhängigen Entstehens) in deinen Geist, wie `nen Fisch mit dem Angelhaken? Welch` Unglück, dies nicht direkt von Dir gehört zu haben!

Auch diese Klage hat eine lange Tradition. Der Buddha selbst sagte einst: „Was soll es, diesen sterblichen Körper hier zu betrachten? Wer den Dharma sieht, sieht mich!“ Doch finden sich in den Biografien der Meister viele Seufzer, dem Buddha nicht leibhaftig in seinem Formkörper begegnet zu sein. Das Bedürfnis wird tiefsinnig illustriert, als z.B. der Arya Upagupta (siehe. *Divyavadana*) sogar die Personifizierung des Weltlichen, den buddhistischen „Leibhaftigen“ Mara, um den Gefallen bittet, die *rupakaya*-, Formkörper-Gestalt des Buddha für ihn kurz zu manifestieren. Mara willigt widerwillig nach langem Drängen und Bitten ein, aber nur unter der Bedingung, dass Upagupta verspäche, die manifestierte Illusionsgestalt des Buddha auf keinen Fall anzubeten, denn das könne kein sterbliches Wesen wie er aushalten, es würde ihn verbrennen.

Upagupta hatte zuvor Maras für ihn als Mönch unangemessene Gabe eines Blütenkranzes zurückgewiesen, die schön gewirkten Blüten um den Hals des Mara gelegt und in einen Kadaver verwandelt. Mara vermochte nicht, ihn loszuwerden. Keiner der um Hilfe gerufenen weltlichen Götter Vishnu, Brahma etc. hatte die Macht, ihm das stinkende, ekelhafte Zeichen des Todes abzunehmen. Das ganze Universum erschien ihm plötzlich als der Friedhof, der es letztlich ist. Dieser Facette der Bedeutung des *abhängigen Entstehens* zutiefst gewahr werdend, gelobt Mara, selbst ein Buddha zu werden, und er erinnert sich mit Wehmut an die Güte und Freundlichkeit des Buddha. Upagupta wiederum lobt dies und spricht: „Auch nur ein wenig Zuversicht in den Buddha zu haben, beschert den Weisen die Frucht von Nirvana.“ Ähnliches klingt in Tsongkhas Lobpreis Vers 36 an: (...) „Dir auch nur ein winziges Bisschen zu vertrauen, bewirkt, dass ich mich als vom Glück begünstigt betrachte.“

Für einen direkten Schüler Buddhas dagegen, den Stromeintreter Shura hatte Mara einst die Gestalt des Buddha angenommen, um ihn vom Weg abzubringen und ihm weiszumachen, einige der von Buddha als leidhaft, vergänglich und leer gelehrt fünf Skandhas der Person innerhalb der Darlegung des abhängigen Entstehens seien in Wirklichkeit doch beständig, woraufhin Shura den Betrug sofort durchschaute und die strahlende Buddha-Gestalt klar als täuschende Illusion Maras entlarvte.

In der Upagupta-Legende nun emaniert Mara gleich das ganze Mandala: „Mara, nachdem er tief in den Wald gegangen war,

um mit seiner Magie die Gestalt des Buddha anzunehmen, trat nun aus dem Wald wieder hervor, wie ein Schauspieler, der ein strahlendes Kostüm trug. (...) Er zeigte die Form des Buddha mit ihrem durchdringenden Heiligenschein sowie die Formen der Älteren Shariputra zur Rechten und Mahamaudgalayana zur Linken, dahinter Ananda, in seinen Händen die Schale des Buddha haltend. (...)

Upagupta jauchzt auf, erhebt sich von seinem Sitz und ruft aus: „Weh! Weh! Welche Schande ist die gnadenlose Vergänglichkeit, die Formen mit solchen Qualitäten zerstört! Denn dieser Körper des Erhabenen, der so ist, wurde von ihr berührt und erfährt Zerstörung.“

Er schildert den Leib des Buddha mit den gleichen Worten wie in Tsongkhas Vers 44. „(...) durch die Glorie der Haupt- und Nebenmerkmale vollkommen strahlend, der Buddha, rundherum Licht-umwirkt, mit der Stimme des Brahma...“ -

Und dann verneigt sich Upagupta doch, vergessend, dass es sich nur um Mara handelt. Dieser ermahnt ihn ängstlich, sich bitte an sein Versprechen zu erinnern. Upagupta dagegen erklärt mit Bestimmtheit, dass er sich gar nicht vor ihm verneige. Ihm sei bewusst, dass der Beste aller Redner in die Auslöschung ging, wie eine Flamme erstickt von Wasser. Wenn er sich nun vor dieser lieblichen Gestalt verneige, dann zur Verehrung des Heiligen, nicht der Gestalt des Mara. Mara fragt nach, wie es sein könne, dass Upagupta sich vor ihm verneige, aber ihn gar nicht dabei verehrte? Upagupta antwortet:

„So wie Menschen sich vor Abbildern der Götter aus Ton verneigen, wissend, dass sie die Götter und nicht den Ton verehren, so verneige ich mich vor dir, während du die Form des Herrn der Welt trägst, in meinem Bewusstsein jedoch den Sugata tragend, nicht Mara.“

Nur wer um die Bedeutung der Lehre des Buddha weiß, kann ihn wirklich verehren, und das gefahrlos in jeder Form. Dennoch ist die Form nicht unbedeutend, denn sie entstand als Frucht gezielter Anstrengung und spendet selbst noch als imaginierter Anblick des Lehrers Buddha den sehnsüchtigen Anhängern wie Upagupta oder Je Tsongkhapa Trost und Beistand. Je Tsongkhapa betont mehrfach seine Bewunderung dafür, dass Buddha selbst ganz allein das abhängige Entstehen fand, ohne hilfreichen Gefährten oder Lehrer, während er und wir doch so dringend auf heilsame Freunde angewiesen sind. Er versteht daher die empfundene Dankbarkeit für seine eigene Erkenntnis durch die Lehre des Lehrers Buddha und für den persönlich erfahrenen Beistand der sie lehrenden Nachfolger Buddhas als Auftrag, den anderen als heilsamer Lehrer zu dienen, wie es ab Vers 49 ff. anklingt. Die eigene Verwirklichung der Sicht des *abhängigen Entstehens* ist das höchste Lob, das man dem Buddha spenden kann. Und die beste Art der Verehrung besteht im Befolgen der Lehren, damit sich die Räder der Lehre zum Segen für alle durch einen unaufhörlichen Strom derer, die Erlangung erfahren, weiterdrehen.